# Das Altersasyl

Autor(en): **Braun, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637277

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

ein, nach wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten beurteilt. Die Sowjet-Union ist mit ihren 20 Millionen Quadratkilometern, die zum größten Teil auf asiatischem Boden liegen, eine asiatische Vormacht. Der Bolschewismus selbst ist asiatisches Gewächs; auf Westeuropa ausgedehnt, würde er dessen Kultur vernichten zugunsten der asiatischen. Paneuropas Hauptsorge wird die Sicherung gegen Sowjetrußland sein. Diese kann nicht Polen und Rumänien allein überlassen werden; sie wird die Angelegenheit Aller sein müssen.

Gehört Großbritannien auch zu Paneuropa? Nein, es ist mit seinen Kolonien auf der neueingeteilten Erde ein Reich für sich mit eigenen Interessen. Aehnlich wie Amerika seine eigene Politik treiben und wie Ostasien sich unter Japans Führung seine Ziele selbst setzen wird. Zum neuen Europa werden die afrikanischen Kolonien Frankreichs, Belgiens, der Niederlande, Spaniens, Portugals, Italiens zu rechnen sein. Diese Kolonien aber werden den Völkern Paneuropas zu freiem Wettbewerbe geöffnet werden müssen.

Paneuropa hat neben den wirtschaftlichen und militärischen auch kulturelle Ziele. Es will die westeuropäische Kultur sicher stellen: die persönliche Freiheit (Glaubens- und Gewissensfreiheit), die christliche Sittenlehre, das Privateigentum, die Familie, die freie Kunst und Wissenschaft, das nationale Eigenleben in Sprachen, Sitten und Gebräuchen.

Paneuropas Ziele sind also defensiver Art: Erhaltung der westeuropäischen Kultur, Abwehr der bolschewistischen und jeder andern Invasion. Solcherweise wäre ein paneuropäischer Pakt leicht dem Völkerbunde einzuordnen. Er würde diesen nicht ersetzen, sondern nur ergänzen. Paneuropa würde sich auch nicht gegen Amerika richten, sondern wäre auf Zusammenarbeit und Vereinbarungen mit diesem in wirtschaftlichen und kulturellen Fragen angewiesen.

Welches sind die Bedenken gegen die Paneuropaidee, und wie sind sie zu widerlegen? Die Nationalisten sehen die nationale Gliederung und die nationalen Traditionen in Gefahr. Die Paneuropäer verweisen auf die Gemeinsamkeit der Kultur, die es zu schützen gilt, und sagen darum: Europa ist unser Mutterland; so wenig die Liebe zur Mutter der Liebe zum Vater Abbruch tut, ebensowenig mindert die Liebe zum europäischen Mutterland die Liebe zu den nationalen Vaterländern. — Wird nicht Frankreich die Hegemonie an sich reißen? Antwort: Paneuropa ist nur auf der Grundlage nationaler Gleichberechtigung möglich. — Stehen Erbfeindschaften dem europäischen Zusammenschluß im Wege? Die Geschichte lehrt, daß es keine Erbfeindschaften zwischen den Völkern gibt. Diese werden ihnen künstlich suggeriert durch die interessierten Parteien und ihre Presse. Auch wenn nicht besondere Freundschaft besteht zwischen zwei Völkern, so kommt es ihnen doch nicht in den Sinn, wegen Meinungsverschiedenheiten zu den Waffen zu greifen. Ein Krieg zwischen Preußen und Bayern ist heute ein ebenso absurder Gedanke wie ein Krieg zwischen Zürich und Bern. In Paneuropa wird der Gedanke an einen Krieg zwischen Berlin und Paris ebenso absurd sein. — Die Grenzfragen? Sie werden in Paneuropa ihre gegenwärtige Bedeutung verlieren und zu reinen Verwaltungsgrenzen herabsinken. Auch militärisch werden sie belanglos werden in dem Momente, da eine übernationale Armee in Verbindung mit einem ausgebauten Schiedsgerichtssystem für das Recht und die Ordnung im Innern und für die Sicherheit nach außen genügend sorgen wird. Die europäischen Binnengrenzen werden mit der Zeit so unsichtbar werden, wie es heute die Kantonsgrenzen in der Schweiz sind.

Paneuropa steht auf dem Wege der Verwirklichung. 1926, nach dem I. Paneuropakongreß in Wien, übernahm Briand das Ehrenpräsidium der Paneuropa-Union. Im September 1929, kurz vor der Völkerbundsversammlung, fand in Genf die erste Europa-Konferenz statt, an der sämtliche europäische Delegationsführer teilnahmen. Sämtliche Teilnehmer erklärten sich grundsätzlich mit Briands Paneuropa-Vorschlag einverstanden. In seinem Memorandum vom 17. Mai 1930 lud Briand die europäischen Regierungen zur offiziellen Stellungnahme ein. Er fordert darin die Schaffung einer europäischen Konferenz mit wechselndem Vorsitz, eines ständigen Rates und eines Sekretariates mit Sitz in Genf. Alle eingeladenen Regierungen sprachen ihre Zustimmung aus, und im September 1930 erklärte sich auch die Vollversammlung des Völkerbundes einstimmig mit dem Plane einverstanden. Sie wählte eine „Studienkommission für die europäische Union", der alle europäischen Außenminister (Rußland und die Türkei sind ausgeschlossen) angehören. Paneuropa marschiert, ist in seinen Anfängen Wirklichkeit geworden. H. B.

## Das Altersasyl.

Skizze von O. Braun.

Wie schon so oft führt mich heute der Weg nach Hause an einem langgestreckten, von Wiesen und Bäumen umgebenen Bau vorbei, in dem Greise und Greisinnen ihres Lebens letzte Jahre verbringen. Und wieder gleitet mein Blick über die niedere Steinmauer in den Garten, wo auf den vor der Südfront des Hauses befindlichen Bänken Insassen des Asyls an der wärmenden Frühlingssonne sitzen. Alte, weißhaarige, von der Last der Jahre gebückte Frauen, mit einer Strickarbeit oder einem Buch in der Hand, gebrechliche, vom Kampf des Lebens zermürbte Männer, die schweigend vor sich hinstaunen oder aus einer altehrwürdigen Tabakspfeife qualmen. Gedämpft nur dringen vereinzelte Laute zu mir herüber. Aus dem einen der weit geöffneten Fenster des ersten Stockwerkes schaut ein altes, verrunzeltes Mütterlein regungslos in die blaue Weite.

Allerhand Gedanken werden in mir wach .... Einst waren auch sie, all' diese Greise und Greisinnen dort drüben im Garten, junge, schmucke, von frohen Hoffnungen und Lebenslust erfüllte Mädchen und Jünglinge, einstmals — lang ist's her — trugen auch diese alten Leutchen, wie viele andere, den lichten Kranz der Jugend und Freude im krausen, lockigen Haar. Vielen unter ihnen war einst wohl auch ein liebes, trautes Elternhaus beschieden. Glückliche Mütter und Väter waren vielleicht auch sie im Kreise ihrer Kinder.

Die Kinder wuchsen heran, da und dort brach der Schnitter Tod eine junge Menschenblüte, riß eine liebende Mutter, einen sorgenden Vater aus dem Kreis der Familie. Des Lebens unerbittliches Schicksal führte Söhne und Töchter aus dem Elternhause hinweg in die ferne Weite, nach allen Richtungen zogen sie von dannen, jedes von ihnen auf sein eigenes Wohl bedacht, eigene Wege wandernd. Manch' greisem Mütterlein, manch' alterndem Vater blieb als letzte Zufluchtsstätte — das Altersasyl!

— — — — — — — — — — — — —

Noch einmal schweift mein Blick verstohlen über die niedere Steinmauer hinüber in den Garten, zu jenem langgestreckten Gebäude, wo Greise und Greisinnen ihres Lebens letzte Jahre verbringen. Langsam gehe ich meines Weges weiter, immer noch das Bild jener Alten, des greisen, verrunzelten, einsam am Fenster ihres Stübchens stehenden Mütterleins vor Augen.

### Sinnspruch.

Das Leben ist ein Ackerfeld,
Vom Himmel wir zum Werk bestellt,
Ob Pflügen, Säen, Schneiden, Binden,
Ein jedes muß sein Plätzchen finden.
So rüste dich, die Kraft zu regen,
Zu deinem und dem Menschen Segen.

J. Reinhard.